

Wind ist der Welle lieblicher Buhler

Ein wild wogendes Wasserkonzert der Hamburger Camerata in der Musikhalle

von Peter Krause

Wagners Wellen fehlten zwar, als die Hamburger Camerata Fluten aller Arten durch die Musikhalle fließen ließ. Die musikalischen Wasserwege, die Hamburgs feines Kammerorchester unter seinem Chef Max Pommer zum Klingen brachte, führten sonst jedoch historisch korrekt vom Barock bis heute. Der Ursprung allen Lebens ist, das war an diesem Abend offen zu hören, für Komponisten aller Epochen ein Faszinosum. Den Weg der Übersetzung vom fühl-, sicht- und schmeckbaren Element Wasser zur Ohrenkunst Musik gehen die Tonsetzer dabei sehr unterschiedlich an.

Telemanns barocke Musikhörhetik etwa spürt mit klingenden Floskeln natürlichen Affekten nach. Seine Suite "Hamburger Ebb' und Flut" spiegelt in den zehn stark kontrastierenden Sätzen dabei stets zugleich das Auf und Ab des Wassers und die Gefühlswallungen des Menschen wider. Saiten-, See- und Seelenspiele sprudeln sanft swingend oder stark stürmisch durcheinander.

Goethes "Gesang der Geister über den Wassern" birgt schon im poetischen Original so viel musikalisches Fließen, dass es des demütig genialen Schubert bedurfte, um diese tiefgründig stillen Wasser behutsam tönend auszumalen. Goethe war eben allergisch gegen alle jene, die es wagten, seiner vollendeten Dichtung überflüssige tönende Ergänzungen einzuträufeln - Schuberts Liedvertonungen des Erlkönig oder des Gretchens am Spinnrade würdigte der Weimarer Meister jedenfalls keines Blickes. Doch die Interpretation seiner Wassergeister durch die Chorherren von "Vocallegro" hätte selbst Goethe milde gestimmt, so wunderbar deutlich artikulierten sie, begleitet von den tiefen Streichern der Camerata, die ewigen Verse: "Seele des Menschen, wie gleichst Du dem Wasser!" Die gesteigerte Naturverrücktheit der Romantiker gipfelte in ihrer Begeisterung für die Programmmusik. Nicht mehr die reinen tönend bewegten Formen machten die Musik, sondern visuell verschmutzte Ideen lösten die Töne überhaupt erst aus. Anatol Liadows "Der verzauberte See" und Antonin Dvoráks "Wassermann" schwelgten dank der nun gar sinfonisch auftrumpfenden Camerata jedenfalls nur so im lautmalerischen Klangstrom. Liadow, Schüler von Rimskij-Korsakow und Lehrer von Prokofjew, malte ein farbiges Orchestermärchen, dessen auskomponierte Wellenbewegungen der Streicher die Wagnerschen Rheintöchter in die Tiefe zog, um ihnen dort mit einer poetisch fließenden Oboenmelodie die russische Seele einzuhauen.

Mit der Uraufführung "Eau" von Hans-Christian von Dadelsen krönte die Hamburger Camerata ihren überschäumenden Beziehungszauber und setzte den zeitgenössischen Kontrapunkt zu allem illustrativen und assoziativen Meeresrauschen. Von Dadelsen ist dem Mikrokosmos des Wassers auf der Spur, er bringt die Moleküle zum Klingen und Schwingen, erkundet, wie sie aneinander haften und das hehre, Leben spendende Nass erst möglich machen. Schade nur, dass dem edlen Tonfluss der Camerata ein unnötiges Lichtdesign beigemischt wurde, das die synästhetischen Erkenntnisse mitnichten förderte, das unnötig doppelte, wo durch die Musik doch schon alle flüssigen Geheimnisse gelüftet waren.

Artikel erschienen am 21. Jun 2003